

## Investigativer Lingualismus. Eine Replik zur Replik von Hermann Zabel

*Thomas Niehr (Aachen)*

Als ich im Juli 2002 vor der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf meinen Habilitationsvortrag über populäre Anglizismenkritik hielt, ahnte ich noch nicht, zu welchen Aufgeregtheiten ich damit bzw. mit der Veröffentlichung im Sprachreport (4/2002: 4-10) und im Internet (<http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/germ1/mitarbeiter/niehr/anglizismen.html>) Anlass geben würde.

Ich hatte in dieser Veröffentlichung aufgezeigt, dass die Kriterien, die der Verein Deutsche Sprache (VDS) zur Grundlage seiner sprachkritischen Beurteilung von Anglizismen heranzieht, nicht nur einer linguistischen Überprüfung nicht standhalten, sondern auch für die Sprachpraxis völlig ungeeignet sind. Viele Sympathisanten des Vereins Deutsche Sprache bestürmten mich darauf hin mit einer großen Anzahl von mails, mit Briefen und eng beschriebenen Textkonvoluten, die alle eins zeigen sollten: die Bedrohung der deutschen Sprache durch Anglizismen oder sogar eine groß angelegte Verschwörung, die sich die Vernichtung der deutschen Sprache zum Ziel gesetzt hätte.

Nun ist dagegen, dass sich jemand in seiner Freizeit mit der deutschen Sprache beschäftigt oder Verschwörungstheorien erarbeitet, genau so wenig einzuwenden wie gegen andere Hobbies, z.B. das Taubenzüchten oder das Briefmarkensammeln. Allerdings dürfte auch nichts dagegen einzuwenden sein, dass man puristische Positionen seinerseits aus linguistischer Sicht kritisiert. Dass genau dies aber nicht so gerne gesehen wird, zeigt eine Replik Hermann Zabels aus dem Jahre 2003.

Voller Empörung zitiert Zabel meinen Aufsatz aus dem Sprachreport bzw. die ungekürzte Fassung aus dem Internet, um zu zeigen, dass meine Kritik nicht nur unwissenschaftlich, sondern sogar bewusst irreführend sei, weil den LeserInnen wichtige Informationen vorenthalten würden und weil ich wissentlich aus purem Eigennutz „eine Schelte an einem längst überholten Text aus dem Jahre 1998“ (Zabel 2003: 344) geübt hätte. Das Hauptargument Zabels lautet also, ich hätte bewusst einen veralteten Text aus dem Jahre 1998 zugrunde gelegt, statt die mir bekannten neueren (und vorgeblich besseren) Versionen der Zielsetzung des VDS aus einem Sammelband des Jahres 2001 (Zabel 2001) zur Grundlage der Kritik zu machen. Dies ‚beweist‘ Zabel nun auch, indem er darauf hinweist, dass ich den Sammelband aus dem Jahre 2001 zur Zeit der Abfassung meines Habilitationsvortrages gekannt haben muss, weil meine Rezension dieses Sammelbandes bereits im Jahr 2002 veröffentlicht worden war:

Als Thomas Niehr am 2.7.2002 vor der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität seinen Habilitationsvortrag hielt, war ihm der im Auftrage des Vorstands des Vereins Deutsche Sprache (= VDS) herausgegebene Sammelband *Denglisch, nein danke!* Zur inflationären Verwendung von Anglizismen und Amerikanismen in der deutschen Gegenwartssprache, hg. Von [sic!] Hermann Zabel. Paderborn 2001 [...] laut Ausweis seiner Rezension des Buches, veröffentlicht im Sprachreport 1/2002, S. 30 f. bekannt, oder etwa nicht? (Zabel 2003: 331).

Dies ist in der Tat ein gutes Argument für Zabels These. Nur stellt sich die Frage, warum Zabel für seinen ‚Beweis‘ einen solch weiten argumentativen Umweg einschlägt: Denn sowohl in der gedruckten Fassung wie auch der Internet-Veröffentlichung meines Habilitationsvortrages werden dieser Sammelband wie auch die besagte Rezension erwähnt. Der gleichsam mit erhobenem Zeigefinger triumphierend vorgetragene Nachweis, dass ich diesen Sammelband kannte, hätte sich also erübrigt. Was ergibt sich aber nun aus der Kenntnis dieses Sammelbandes? Laut Zabel doch wohl der Vorwurf, ich hätte im Jahre 2002 einen 4 Jahre alten Text sozusagen hervorgekramt, weil er für meine Argumentation besonders geeignet schien, und hätte gleichzeitig bewusst verschwiegen, dass es eine neuere verbesserte Stellungnahme zum gleichen Thema gibt. In der Tat ein schwerer Vorwurf. Allerdings – und das weiß natürlich auch Zabel – verhält es sich anders.

Denn Zabel hat bei seiner fulminanten Kritik übersehen (oder bewusst verschwiegen), dass genau die Pressemitteilung des Jahres 1998, auf die ich mich bezogen hatte, wörtlich in seinem Sammelband aus dem Jahre 2001 abgedruckt ist. Sie findet sich nämlich (neben so genannten „Leitlinien“) in einem Beitrag Zabels mit der Überschrift „Ziele und Aktivitäten des Vereins“ und wird dort wie folgt angekündigt: „Neben die Kritik an der Verwendung überflüssiger Anglizismen muss die Erarbeitung konstruktiver Vorschläge treten. Dazu hat der Vereinsvorstand nach Gründung des Vereins mehrfach Presseerklärungen herausgegeben. Hier ein Beispiel“ (Zabel 2001: 261; es folgt der Wortlaut der Presseerklärung von 1998). Wenn es sich tatsächlich um überholte Positionen handelt, die in dieser Presseerklärung abgegeben werden, dann fragt sich, warum Zabel sie im Jahre 2001 in aller Ausführlichkeit abdruckt, und zwar ohne auch nur eine Zeile der Distanzierung. Dass es sich also um eine „überholte Pressemitteilung“ (Zabel 2003: 334) handeln soll, ist für die Leser der 1. Auflage von „Denglisch, nein danke“ nicht zu erkennen. Inzwischen behauptet aber Zabel:

Die vier Kriterien der frühen VDS-Pressemitteilung vom 8.7.1998 werden in den o.g. Zielbeschreibungen von Mitgliedern der [sic!] VDS an keiner Stelle wieder aufgenommen. Warum nicht? Weil der genannte Vorstandsbeschluss durch andere Publikationen (Leitlinien, VDS-Anglizismenliste) längst außer Kraft gesetzt wurde. Es ist schon ein starkes Stück, dass Niehr behauptet, er wolle seine Untersuchungen „anhand der Ausführungen des Vereins“ (S. 2) durchführen, er sich aber de facto nur auf eine überholte Pressemitteilung bezieht. (Zabel 2003: 334)

Anscheinend ist Zabel allerdings entgangen, dass in dem von ihm herausgegebenen Sammelband mit keinem Wort darauf hingewiesen wird, dass die dort abgedruckten „Leitlinien“ (Zabel 2001: 223 ff.) anscheinend den Kriterienkatalog des Jahres 1998 ablösen sollen. Vielmehr sind beide Texte kommentarlos im besagten Sammelband vereint. Tatsache ist also, dass ich mich bei der Abfassung meines Vortrages im Jahre 2002 auf einen im Vorjahr erneut publizierten Text bezogen habe. Dies ist – soweit ich bislang in Erfahrung bringen konnte – keineswegs ehrenrührig. Mir in diesem Zusammenhang vorzuwerfen, dass aber im Internet wiederum eine andere Version zu finden gewesen wäre (Zabel 2003: 331), wirft im Übrigen die Frage auf, wie häufig der VDS seine Texte bzw. seine Positionen „überholt“, und an welcher Stelle die Leser dann suchen sollen, um die jeweils aktuelle Version der Erkenntnisse des Vereins zu finden.

Soviel zum Hauptvorwurf Zabels. Nicht minder interessant sind die linguistisch relevanten Punkte seiner Kritik.

Den Kern meines ersten Argumentes, dass es kein Kriterium dafür gebe, wann ein Anglizismus „hinreichend“ verbreitet sei, hat Zabel offensichtlich nicht verstanden. Dass der VDS nicht nur nicht über das methodische Rüstzeug verfügt, um die Verbreitung von Wörtern überhaupt festzustellen, hatte ich anhand einer kleinen Frequenzuntersuchung gezeigt:

So habe ich zunächst die in der Pressemitteilung des VdS erwähnten Anglizismen *event*, *kids*, *statement*, *highlight*, *service point* sowie *wellness* und *air conditioning* in den CD-ROM-Jahresausgaben 1998 (dem Jahr der Pressemitteilung) der großen überregionalen Zeitungen suchen lassen. Folgendes Ergebnis trat zutage.

#### Vorkommen von Anglizismen in der überregionalen Presse (1998)

	<i>event</i>	<i>kids</i>	<i>statement</i>	<i>highlight</i>	<i>service point</i>	<i>wellness</i>	<i>air conditioning</i>
FAZ	102	58	37	25	0	26	0
SZ	127	289	160	83	3	41	2
FR	110	333	178	230	4	19	0
taz	149	335	104	79	1	18	0

Aus dieser Tabelle lässt sich nicht nur ablesen, dass die FAZ zurückhaltender im Gebrauch von Anglizismen ist als die anderen Zeitungen. Bereits auf den ersten Blick erkennt man nämlich auch, dass der Interpretation des VdS offensichtliche Fehleinschätzungen zugrunde liegen. So kommt die als „Eintagsfliege“ eingeschätzte Vokabel *wellness* zwar nicht so häufig vor wie die übrigen Anglizismen, jedoch wesentlich häufiger als *service point*. Der geschmähte *service point* findet sich nur äußerst selten in den überregionalen Medien, und zwar teilweise in Berichten, die ihrerseits die verfehlt Terminologie der Deutschen Bundesbahn kommentieren. Möglicherweise müsste man also zusätzlich noch Werbematerialien und den offiziellen Sprachgebrauch der Bahn AG analysieren, um hier verlässliche Zahlen zu bekommen. Aber selbst, wenn man dies alles zusätzlich berücksichtigte, dann sagen solche Zahlen natürlich noch nichts über die „hinreichende“ Verbreitung aus: ab welcher Größenordnung diese erreicht sein soll, bleibt nämlich nach wie vor ins Ermessen des jeweiligen Sprachkritikers gestellt.

(Niehr 2002: 5).

Deutlich hatte ich also darauf hingewiesen, dass derartige Frequenzuntersuchungen uns immer noch kein Kriterium an die Hand geben, um eine Klassifikation wie „hinreichende vs. nicht hinreichende Verbreitung“ aufzustellen. Dieses Argument scheint allerdings den Horizont von Puristen zu übersteigen. Denn Zabels trotzige Erwiderung auf mein Argument lautet nun:

Die hinreichende Verbreitung von *event*, *kids*, *statement*, *highlight* [sic!] wird durch die Untersuchung der Zeitungstexte bestätigt. (Zabel 2003: 337)

Der Kern meines zweiten Arguments lautete, dass die vom VDS angebotenen „Ersatzwörter“ (Zabel 2003: 338) als Synonyme für die kritisierten Anglizismen nicht tauglich sind:

Dass abgesehen von diesen theoretischen Erwägungen auch die praktische Umsetzung nicht gelingt, zeigen die in der Pressemitteilung des VdS vorgeschlagenen Alternativen. Für den Anglizismus *kids* beispielsweise werden als treffendere deutsche Wörter vorgeschlagen: *Kinder*, *Kleine*, *Jugendliche*, *Gören*, *Rangen*.

Ein linguistisches Verfahren, um Synonymität, Bedeutungsgleichheit in allen Kontexten festzustellen, besteht darin, innerhalb eines bestimmten Kontextes ein Wort durch ein anderes Wort zu ersetzen. Wenn beide Wörter denotativ und konnotativ identisch sind, können sie in allen Kontexten ausgetauscht werden, ohne dass sich eine Bedeutungsveränderung ergibt. Gerne zitierte Beispiele für Synonymie sind *anfangen* / *beginnen* und *Apfelsine* / *Orange*. Dass die vorgeschlagenen Alternativen zu *kids* dieses Kriterium – selbst wenn man es äußerst großzügig auslegt – nicht erfüllen, zeigt bereits ein Blick in ein gutes Wörterbuch (Duden 2001). *Kids* wird dort nämlich als Jargon-Ausdruck gekennzeichnet. Vor allem ist hier wohl an die Sprache der Werbung und an eine sich als „jugendlich“ und „modern“ verstehende Sprache zu denken. Diese Einschränkung bzw. Besonderheit der Verwendungsweise kommt den Wörtern *Kinder*, *Kleine*, *Jugendliche* nun gerade nicht zu. Sie sind vielmehr standardsprachliche Varianten, die durchaus auch in „offiziellen“ Texten (z.B. von Behörden) verwendet werden, aber eben nicht werbewirksam eingesetzt werden können. Dass auch *Gören* bzw. *Rangen* nicht synonym zu *kids* verwendet werden kann, hängt mit einem anderen Phänomen zusammen. *Gör* (meist im Plural verwendet) stammt laut dem bereits zitierten Duden Universalwörterbuch aus dem Niederdeutschen und bedeutet ursprünglich „kleines hilfloses Wesen“. Im heutigen Deutsch hat es zwei Bedeutungen, die beide eine pejorative Komponente haben, nämlich 1. „schmutziges, unartiges Kind“ und 2. „vorwitziges, freches kleines Mädchen“. Dass auch dies dem eher positiv konnotierten *kids* nicht entspricht, dürfte deutlich sein. *Range* schließlich, in dem wir das mhd. *ranken* (= sich hin und her winden) wiederfinden, wird im Duden-Wörterbuch als „lebhaftes Kind, das aus Übermut gern etwas anstellt“ umschrieben. Erstaunt sein kann man hier allerdings, dass es in diesem modernen Wörterbuch noch nicht als „veraltet“ gekennzeichnet ist. (Niehr 2002: 6)

Zabel weist dieses Argument empört zurück und behauptet, dass die Ersatzwörter gar keine Synonyme seien, dass also beispielsweise *Kinder*, *Kleine*, *Jugendliche*, *Gören* und *Rangen* nicht synonym mit *kids* seien:

Dies hat der VDS zu keinem Zeitpunkt behauptet – Niehr widerlegt also mit großem Aufwand eine von ihm dem VDS angedichtete Behauptung. (Zabel 2003: 339 f.)

Dass es um die Halbwertszeit vom VDS vertretener Positionen nicht so gut bestellt ist, hatten wir bereits gesehen. Dies bestätigt sich auch hier wieder. Denn die von Zabel so häufig ins Feld geführte VDS-Anglizismenliste, die jetzt als Anglizismen-Index firmiert und für *kid(s)* inzwischen *Kind(er)*, *Gör(en)* als Entsprechung anbietet (<http://www.vds-ev.de/denglisch/anglizismen/anglizismenliste.php> <13.07.05>), dient laut Zabel u.a. folgendem Zweck:

Der vorgelegte Anglizismen-INDEX stellt ein Werkzeug dar, das dem Benutzer nicht nur hilft, die mit Anglizismen versetzten Texte zu verstehen, sondern auch für eigene Texte schnell eine deutsche Entsprechung für einen eingeschleusten Anglizismus oder Amerikanismus zu finden. ([http://www.vds-ev.de/denglisch/anglizismen/anglizismenliste\\_texte\\_ausgrenzung.php](http://www.vds-ev.de/denglisch/anglizismen/anglizismenliste_texte_ausgrenzung.php) <19.05.05>.

Was (wenn nicht *Synonym*) sollen die Leser an dieser Stelle unter *Entsprechung* verstehen? Dass dieser Autor es weiterhin offensichtlich für einen „linguistischen Höhenflug“ (Zabel 2003: 338) hält, wenn an die Unterschiede von *langue* und *parole*, von lexikalischer und aktueller Bedeutung sowie an die realitätskonstituierende Funktion von Sprache auch nur erinnert wird, wirft ein bezeichnendes Licht auf das Niveau seiner Ausführungen.

Mein drittes Argument bestand in der Feststellung, dass Sprache auch von hohem Prestigewert sei und demzufolge Verständlichkeit nicht immer oberstes Prinzip unserer Äußerungen sei:

Immerhin scheint es mir im Sinne einer sich als emanzipatorisch verstehenden Sprachkritik plausibel, dass man darüber nachdenkt, Wörter zu vermeiden, die die Verständigung behindern. Dabei darf allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass Verständlichkeit wohl selten alleiniges Prinzip unser [sic!] Äußerungen sein dürfte. Die Art unseres Sprechens ist von hohem Prestigewert und Sprecher bzw. Schreiber möchten folglich nicht nur verstanden werden, sondern beispielsweise gleichzeitig anderen Menschen imponieren, indem sie sich als gebildet, überlegen, witzig, amüsant usw. zu erkennen geben. Dabei leisten ihnen heutzutage Anglizismen ausgezeichnete Dienste – während eine feudal-großbürgerliche Oberschicht bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts v.a. Entlehnungen aus dem Französischen als standesgemäß erachtete. (Niehr 2002: 8).

Aus dieser rein deskriptiven Bemerkung, die von Zabel übrigens falsch zitiert wird, zieht er die Folgerung:

Das ist es also: Anglizismengebrauch standesgemäß für großbürgerliche oder gebildete Bürgerinnen und Bürger in der Bundesrepublik Deutschland. Hier wird die Ausgrenzung von Mitgliedern in unserer demokratischen Industriegesellschaft [...] zum Prinzip erhoben. Ein derartiges Programm bedarf eigentlich keines weiteren Kommentars.“ (Zabel 2003: 341)

Ein derartiges Pseudo-Argument bedarf natürlich auch keines Kommentars, zeigt es doch lediglich, dass Zabels Differenzierungsvermögen offensichtlich nicht einmal ausreicht, um deskriptive Sprachwissenschaft und moralisierende Sprachkritik auseinander zu halten.

In meinem vierten Argument schließlich hatte ich darauf hingewiesen, dass nicht jeder Anglizismus ein „deutsches“ Wort verdrängt, dass man also nicht pauschal behaupten könne, Anglizismen machten die deutsche Sprache ärmer:

Ich komme damit zum vierten Punkt des Kriterienkatalogs, der besagt, dass die deutsche Sprache ärmer werde durch die Verdrängung bzw. Ersetzung deutscher Wörter. Zu fragen ist natürlich, ob die deutsche Sprache nicht auch reicher werde, indem sie Wörter aus anderen Sprachen aufnimmt und integriert. Man denke beispielsweise an Wörter wie *Film*, *Gully*, *Keks*, *Pullover*, *Schal*, *Straps* oder *Tank*, die heute kaum noch ein Sprecher des Deutschen als Anglizismen klassifizieren würde. Inwieweit nämlich englische Wörter tatsächlich bedeutungsgleiche deutsche Vokabeln – so es sie überhaupt gibt – verdrängen, lässt sich in einer synchronen Betrachtungsweise nicht eruieren, sondern müsste in einer diachronen Studie erforscht werden. Gerade bei den inkriminierten relativ „neuen“ Anglizismen ist dies jedoch schwerlich möglich. Außerdem sollte in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, dass auch Anglizismen nicht davon ausgenommen sind, irgendwann im Deutschen nicht mehr verwendet zu werden, darin unterscheiden sie sich nicht von beliebigen anderen Wörtern. Gerhard Stickel hat anhand der Schrift „Wider die Engländerei in der deutschen Sprache“ von Hermann Dunger, die 1899 in erster, zehn Jahre später in zweiter Auflage erschien, eine Fülle von Anglizismen aufgelistet wie beispielsweise *Supper*, *Diner*, *Grill-room*, *Garden-Party*, *Five o'clock tea*, die seinerzeit Gegenstand sprachpflegerischer Kritik waren, heute aber im Deutschen nicht mehr verwendet werden. (Niehr 2002: 9)

Zabel weist hier wiederum darauf hin, dass die Pressemitteilung im Widerspruch zu den „Leitlinien“ stünde und „dass der VDS diese einseitige Darstellung längst ergänzt hat“ (Zabel 2003: 343). Derartige Widersprüche aufzuklären, scheint mir aber weniger die Aufgabe des Lesers als die des Herausgebers, der solche Texte in einem Sammelband vereint und auf diese Weise zahlreiche Seiten füllt.

Ansonsten beschränken sich Zabels Anmerkungen – soweit ich sehe – auf so entscheidende Dinge, wie die, dass in der Internet-Version meines Aufsatzes in einer Tabelle eine Zeile angeblich doppelt vorkomme. Dass so etwas auf mangelnde Sorgfalt beim Redigieren hindeuten kann, sei Zabel zugestanden. Dass so etwas aber auch je nach verwendetem Browser bzw. Textprogramm erst beim Ausdrucken in den Text geraten kann, weiß Zabel offensichtlich nicht. Interessant scheint mir übrigens, dass Zabel allen Ernstes solch einen Fehler im Oberlehrerton moniert, dann aber selbst mehrfach falsch zitiert. Ob sich Zabel nicht außerdem vor der Publikation seiner Philippika einmal Gewissheit über die korrekte Schreibung des Wortes *highlight* (Zabel 2003: 337, 338) hätte verschaffen sollen, das lasse ich hier offen. Auch seine Bemerkung, mein Habilitationsvortrag hätte „unter anderen Umständen [...] wegen unwissenschaftlichen Vorgehens des Kandidaten zurückgewiesen werden müssen“ (Zabel 2003:335), möchte ich hier nicht weiter kommentieren. Auf die rhetorische Frage: „Was nun, Herr Niehr?“ (Zabel 2003: 344) kann ich jedenfalls nur antworten: „Nichts, Herr Zabel, gar nichts“.

## Literatur:

- Niehr, Thomas 2002a: Rezension zu Zabel, Hermann (Hrsg.), *Denglisch, nein danke! Zur inflationären Verwendung von Anglizismen und Amerikanismen in der deutschen Gegenwartssprache*. Paderborn 2001. In: *Sprachreport* 1/2002, S. 30-31.
- Ders. 2002b: Linguistische Anmerkungen zu einer populären Anglizismen-Kritik. Oder: Von der notwendig erfolglos bleibenden Suche nach dem treffenderen deutschen Ausdruck. In: *Sprachreport* 4/2002, S. 4-10. [Erweiterte Fassung unter: <http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/germl/niehr/anglizismen.html>].
- Zabel, Hermann (Hrsg.) 2001: *Denglisch, nein danke! Zur inflationären Verwendung von Anglizismen in der deutschen Gegenwartssprache*. 1. Auflage. Paderborn.
- Ders. (Hrsg.) 2003: *Denglisch, nein danke! Zur inflationären Verwendung von Anglizismen in der deutschen Gegenwartssprache*. 2. Auflage. Paderborn.

Der Autor ist Professurvertreter am Lehrstuhl für Deutsche Philologie der RWTH Aachen.